

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 3 (1917)
Heft: 22

Artikel: Brief an einen jungen Organisten
Autor: Gassmann, A.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wesens" mit der eindringlichen Mahnung an das weibliche Geschlecht „Kopf und Herz nicht mehr rückhaltlos fremden Einflüssen preiszugeben, sondern von nun an deutsch und nichts als deutsch zu sein“. Andere Materien, die in dem reichhaltigen Werke vorhanden sind, liegen unsern Verhältnissen ferne, oder streifen Fragen, die bei uns längst eine befriedigende Lösung gefunden haben, so „die Bedeutung der Knabenalumnate für die neuen Erziehungsaufgaben“.

Es würde über den uns gesteckten Rahmen hinausgehen, in die Gedankengänge der einzelnen Abhandlungen tiefer einzubringen. Eine allgemeine Orientierung über die Zukunft der deutschen Schule im Sinne der genannten Vertreter sollte durch das Gebotene möglich sein. Gewiß findet sich darin manches Subjektive, was den deutschen Standpunkt etwas scharf hervorkehrt, aber die Wucht beherzigenswerter allgemeiner Ideen, der bei den meisten Sprechern zutage tretende gesunde Konservativismus, ein von chauvinistischen Anwandlungen freier Blick, ein den Zeitbedürfnissen in vernünftiger Weise Rechnung tragendes Empfinden und eine von hohem Idealismus zeugende Begeisterung für die Hebung des intellektuellen und sittlichen Niveaus der studierenden Jugend beherrscht doch in wohlthuender Weise das Ganze und läßt manche kleinere Entgleisung vergessen. Ein Volk, das mitten im Waffenlärm dieses Völkerringens pädagogische Probleme der vorliegenden Art mit solcher Ruhe, Tiefe und Klarheit erörtert und zahlreiche Proben seiner geistigen Überlegenheit ebensowohl im Felde wie in der Werkstatt stiller Unterrichtsarbeit ablegt, ist ohne Zweifel auch nach dem Kriege dazu berufen, eine wirklich völkernerzieherische Rolle zu spielen und vermag schon heute auch uns Neutralen kostbare Winke zu geben für die zukünftige Gestaltung zahlreicher pädagogischer und organisatorischer Fragen der höhern Schule. Gewiß sind manche der vorgebrachten Ideen sehr diskutierbar, aber, da es sich vorläufig um keine Schulreform großen Stils, sondern nur um ein Suchen nach Wegen und Zielen handelt, auf denen eine gesunde Weiterentwicklung der höhern Schule erfolgen kann, nahmen wir absichtlich nur ausnahmsweise zu den Ausführungen der einzelnen Autoren Stellung, alles weitere dem geehrten Leser überlassend, der dem Grundsatz folgen mag: Omnia probate, quod bonum tenete.

Brief an einen jungen Organisten.

Mein lieber, junger Herr!

Aus Deinem Schreiben entnehme ich, daß Du vor paar Wochen dem Seminar ent schlüpfst, in dem idyllischen Bergdörfchen & schon zum Organisten gewählt bist und endlich Dir und Deinen jungen Sängern und Sängerinnen den „Jungkirchchor“ angeschafft. Ersteres weckte in mir eine stille Wehmut; vor weiland 20 Jahren zogen auch unserer fünfzehn fort vom „roten Hause“, suchten und tasteten überall nach Glück und Gold. Der einte blieb wie Du in einem einfachen Dörfchen hängen, nistete sich heimelig und wohligh ein und frug wenig darnach, was draußen in der großen Welt vorging; den andern zog's hinaus ins feindliche Leben, Wirken und Streben, er eilte von Ort zu Ort, von Land zu Land . . . und erkannte in der Ferne die Heimat wieder. Daß Du, 1000 Wochen alt, schon zum

Organisten erkoren und nun in Deinem Element bist, verdankst neben Gott Deinem Talent und Deiner Schaffenslust. Wie mancher tüchtige Kollege muß jahrelang hangen und bängen, bis ihm endlich irgendwo das Glück winkt! Protektion, Politik und wie alle diese häßlichen „Dinger“ heißen, spielen eben hentzutage eine große Rolle. Also danke dem Herrgott, daß er Dich gerade ins richtige Geleise geführt und nach dem Namen Organisten Ehre.

Daß Du letzteres tun und nicht ausruhen willst auf den seminariischen Errungenschaften, beweist mir gerade die Anschaffung des „Jungkirchenchor“. Wenn Du eingangs in Deinem Briefe klagst über ausgesungene Stimmen, die nur mit Mühe die Höhe erklimmen, über den mangelhaften Besuch der Proben usw., so hast Du zweifelsohne die richtige Folgerung gezogen. Da gibt's nichts anderes, als junges, frisches, biegsames „Material“ heranschulen. Junges Blut tut alleweil gut, auch da. Nach und nach wird eine der „leicht Erregbaren“ oder einer der „Eckigen“ doch merken, daß sie oder er auf die Dauer nicht unerseßbar sind. Sie lassen über dies und das wieder eher miteinander sprechen, kommen sogar hie und da in die Probe und freuen sich halbwegs mit den Freudigen über eine neue Messe oder ein neues Lied, — wenn sie auch die ältern Sachen immer noch schöner und melodioser finden. Begreiflich, Du lässest ihnen diese Meinung, freuest Dich aber im stillen (auf den Stockzähnen) Deines ersten Erfolges.

Also an die Arbeit mit Deinem „Jungkirchenchor“ und zwar an die ernste, planmäßige. Auch das muß erlernt sein. Haben Deine Sänger arbeiten gelernt, so werden sie's auch später können. Wie schrieb doch Vater Leopold Mozart an seinen Freund Hagenauer: „Es ist Ihnen bekannt, daß meine Kinder (Marianne und Wolfgang) zur Arbeit gewohnt sind . . . Die Gewohnheit ist ein eiserne Hemd, und Sie wissen selbst, wieviel mein Wolfgang noch zu lernen hat. . .“ Hörst, mein lieber junger Organist: die Gewohnheit ist ein eiserne Hemd. Präge Dir diesen Kernsatz des Vaters des großen Mozart tief ein, nicht nur Deinetwillen, sondern wegen des Chors und der heiligen Sache, der Du dienst. Du arbeitest ja vor allem für die Zukunft.

Erst lehre Deine Jungkirchensänger richtig atmen, tief atmen. Ziehen diese dabei die Schultern in die Höhe, so darfst drauf schwören, daß die Atmung falsch ist. Jene sog. Schulternatmung darf nur angewandt werden, wenn der Sänger zufällig in einer längern melodischen Phrase etwas Atem nachschöpfen muß. Dann lehre sie schön singen; laß es vor allem nicht an den nötigen Ton- und Stimmbildungsübungen fehlen. Die Grundvokale übe einzeln ein und gebe Mundstellung und Zungenlage jedesmal genau an. Stelle oft a und o, o und u einander gegenüber. Warum, werde ich Dir nicht sagen müssen; Du weißt ja, daß unsere Landdialekte auch im Kirchengesang gerne ihre Rechte geltend machen würden. Laß im allgemeinen nicht zu laut singen. Wohl sollen die Jungkirchensänger p., mp., mf. und f. kennen und sie zu unterscheiden wissen; der Hauptstärkegrad aber sei mp.—mf. (Mittelftimme). Hie und da ein kräftiger Brustton an geeigneter Stelle — der Ausdruck des Pathetischen und der Kraft — schadet nichts und weckt auf. Dringe aber dann in der Höhe (C—F) auf eine möglich dunkle Vokalisation. Der Preßton sei Dir verhaßt, rotte ihn mit allen Wurzeln aus; es ist dies neben der Unreinheit das größte Übel vieler Landvereine.

Du fragst wegen der Registertheorie. Mein Lieber, auf diesen untern und mittlern Schulstufen läßt sich da mit Erfolg nicht viel tun. Ist einmal die Stimme abgeklärt, sind Deine Sänger und Sängerinnen in ein gewisses Alter (15.—17. Jahr) getreten, dann lohnt sich hier eine intensive, gründliche Arbeit, die Unterscheidung und Schulung der Kopf-, Mittel- und Bruststimme. Ich werde der II. Auflage des Orgelbuches i. B. eine möglichst praktische Registerschule für Männer- und Frauenstimmen begeben.

Die Hauptsache sei Dir immer die richtige Einübung der Gesänge, erst des Seelantes, dann des Lobantes, der herrlichen Missa de Angelis. Aber bitte ja kein Drill auf Grund des Stoffes, das ginge Deinen Musikjüngern auf die Dauer wider den Strich. Erziehe sie vielmehr zur Selbständigkeit. Laß sie nicht immer herdenweise singen, sondern abwechselungsweise einzeln, dann 2—4 zusammen. Du hast in Deiner Schule auch nicht immer nur Chorlesen, vielmehr muß jeder einzelne fast Tag für Tag über seine Fertigkeit und sein Wissen Rechenschaft geben.

Gerade der III. Teil des „Jungkirchenchor“ ist geeignet, etwas Abwechslung in die Proben und Aufführungen in der Kirche zu bringen. Die dortigen Melodien sind von außerordentlicher Einfachheit des Baues, also in engstem Anschluß ans Volkslied. Sie sind laut den „spitzigen und witzigen Federn“, wie Haydn die Kritik nannte, im Gefühlsausdruck wahr und das Empfindungsleben, das in den Liedern ist, muß eine Resonanz in der Seele des Kindes finden. Lebensfrisch und gesund sollen sie erklingen. Eben weil diese Gesänge für Kinder berechnet, habe ich eine gewisse „Populare“ nicht vergessen, unbekümmert der Klavierhusaren, die mühsam ihre Produkte zusammenschmeißen. Die einfache, leicht faßliche Melodie ging mir über alles. Und da komme ich wieder auf den sonnigen Mozart, der einst den Ausspruch tat: „Melodie ist das Wesen der Musik. Wer Melodie erfindet, den vergleiche ich mit einem edlen Rassenpferd, einen bloßen Kontrapunktisten mit einem gemieteten Postgaul.“ Risum teneatis amici.

Du fragst u. a. noch, welcher Sängerausgabe, der mit modernen Noten oder jener mit Choralnoten, ich den Vorzug gebe. Diese Frage lasse ich unbeantwortet. Die Wahl der Ausgaben ist lediglich Geschmacksache. Das einzig richtige Bild vom Choral gibt uns wohl nur die auf uns gebrachte traditionelle Notation, praktische Gründe aber drängen oft zur Ausgabe mit modernen Noten.

Das, mein Lieber, wollte ich Dir sagen. Nimm es ernst mit Deinem „Jungkirchenchor“. Schlage nicht über alles den Mantel der Milde. Du weißt: die Gewohnheit ist ein eisern Hemd, und wie Du die Sänger und Sängerinnen später haben willst, so bilde und erziehe sie jetzt.

Sarnen, im schönsten aller Maien 1917

Mit freundlichem Gruß

A. L. Gatzmann.

Gehe vom Anschaulichen aus und schreite von da aus zum Begrifflichen fort, vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Konkreten zum Abstrakten, nicht umgekehrt!
Diefsterweg.